

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 34.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anmeldung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 12. Februar 1880. — Morgen: Katharina.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Aus der Grundsteuerdebatte.

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat die Verfassungspartei ihren ersten Sieg errungen. Ja noch mehr, es ist nicht bloß ein Sieg der Partei, sondern — was ungleich schwerer wiegt — ein Erfolg der gerechten Sache zu verzeichnen, welche vorgestern, Dank der energischen Vertheidigung der liberalen Partei, zur verdienten Geltung gebracht wurde. Es handelte sich dabei um die Entscheidung über den Antrag des Herrn v. Krzeczunowicz, welcher eine möglichst große Entlastung Galiziens von der Grundsteuer anstrebt, ein Bestreben, welches bei dem als Grundlage der Steuerreform angenommenen Princip der Contingentierung nothwendigerweise auf eine Mehrbelastung der übrigen Provinzen Oesterreichs hinausläuft. Die polnisch-seudale Ausschussmajorität hatte nämlich in richtiger Würdigung der ihr außerordentlich theueren Sonderinteressen den Antrag gestellt, es seien von den Reclamationscommissionen die staatlichen Organe, die Beamten, möglichst ferne zu halten; die Commissionen, von welchen in letzter Linie die endliche Durchführung des Grundsteuerwerkes abhängt, haben aus 6 bis 12 Mitgliedern zu bestehen, von welchen die eine Hälfte das Finanzministerium, die andere Hälfte die Landesvertretung der betreffenden Kronländer entsendet, doch müsse die Commission mindestens zur Hälfte aus Grundsteuerträgern bestehen, und selbst von den durch das Finanzministerium zu delegierenden Mitgliedern darf nur die Hälfte dem Stande der Staatsbeamten angehören. Damit soll der staatliche Einfluß auf das Fortschreiten der Arbeiten der Reclamationscommission beschränkt, den Grundsteuerträgern die Möglichkeit geboten werden, selbst wenn das Gesetz in Kraft steht, die wirkliche volle Ausführung desselben zu hindern oder zum mindesten bei der Prüfung der Reclamationen weniger

das Staatsinteresse, als das Interesse der Grundsteuerträger wahrzunehmen. Dies ist der Sinn der Bestimmung des Ausschussentwurfes, und deshalb opponierte die Verfassungspartei derselben. Bei dem Principe der Contingentierung nehmen gerade die staatlichen Organe eine unabhängige Stellung ein, sie stehen über den Parteien, während der Grundsteuerträger als Partei erscheint. Es handelt sich für die Commission lediglich darum, die Repartierung des Contingents auf die einzelnen Steuerträger festzustellen; die staatlichen Organe sind in der Lage, dies in gerechter, objectiver Weise zu thun, da das fiscalische Interesse nicht mehr in Betracht kommt, nachdem das aufzubringende Contingent einmal fixiert ist.

Bei der Percentuierung allerdings, wo das fiscalische Interesse maßgebend bleibt, ist die Ausschließung von Beamten aus der Reclamationscommission gerechtfertigt, da ist der Staat ebenfalls Partei, seine Organe müssen dem Steuerträger eine möglichst große Summe abzurufen trachten. Die Rechte will nun den Einfluß des Staates, trotzdem die Percentuierung abgelehnt wurde und das Haus sich für die Contingentierung entschieden hat, beseitigen. Die Linke dagegen legt darauf Gewicht, daß die staatlichen Organe in gerechter Weise für eine solche Erledigung der Reclamationen Sorge tragen, welche eine Befreiung der Grundsteuerträger in jenen Ländern unmöglich machen soll, in welchen, wie in Galizien, die Bezahlung der Grundsteuer noch nicht zur süßen Gewohnheit geworden, wo eine große Abneigung gegen die Grundsteuer herrscht und wo man es vorzieht, auch fernerhin den anderen Kronländern die Last dieser Steuer zu überlassen. Die Verfassungspartei beantragte deshalb durch Dr. Schaub, es habe die Beschränkung zu entfallen, daß die Hälfte der Commissionen aus Grundsteuerträgern bestehen müsse, und läßt Beamte zu. In erster Linie trat Abgeordneter

Schaub für die Streichung des ganzen, vom Ausschuss vorgelegten Artikels ein und wünschte die Beibehaltung des Gesetzes vom Jahre 1879, nach welchem den Beamten ein noch weit größerer Einfluß in der Commission gesichert ist.

In der Debatte sprachen sich die Abgeordneten Neuwirth und Beer und der Regierungsvertreter Sectionsrath Mayer für diesen Antrag aus. Der Abgeordnete Neuwirth kennzeichnete die voraussichtlichen Wirkungen des Ausschussantrages und wies unter allgemeiner Heiterkeit auf eine Aeußerung des Herrn Krzeczunowicz hin, welcher gesagt habe, „ob Percentuierung, ob Contingentierung, ich setze bei Bemessung der Grundsteuer die Summe um die Hälfte herab“, diese Aeußerung illustriert umso besser die Intentionen der Grundsteuerträger Galiziens, als der Berichterstatter Herr von Krzeczunowicz auch ein Grundsteuerträger wäre, wenn in ganz Galizien die Grundsteuer schon eingeführt sein würde. Die Rede Neuwirths zeigte, daß die Verfassungspartei nur die Sache, nur das Staatsinteresse vor Augen hat, indem sie den Einfluß der Staatsorgane in dieser Sache stärkt, ohne Rücksicht auf die dunkle Zukunft, vor der wir stehen. Treffend charakterisierte auch Herr Neuwirth die Stellung der Verfassungspartei in dieser Frage, indem er sagte: „Ministerien vergehen, der Staat bleibt“, dem Staate wurde die Concession gemacht, nicht dem Ministerium, „dessen Chef in den equilibristischen Kunststücken es so weit gebracht hat, daß er das einmal über den Parteien schwebt und das anderemal zwischen zwei Stühlen aufsitzt.“

Nach Neuwirth sprachen Pölkular, Baron Dipauli und der Berichterstatter Krzeczunowicz gegen den Antrag der Verfassungspartei und für die Ausschussvorlage. Der Berichterstatter Krzeczunowicz hielt eine mehr als einstündige Rede, ohne jedoch durch dieselbe einen andern Erfolg, als den der Heiterkeit zu erzielen. Denn obgleich

Feuilleton.

Gepriift und bewährt.

Roman von Otfried Nylus.

(Fortsetzung.)

V.

Die Zeit legte allmählich ihren lindernden Balsam auch auf diese Wunde, und das Schicksal bescherte Melanie den Segen der Arbeit, über welcher wir unsere Schmerzen und Leiden am meisten vergessen. Die Krankheit des Oheims war ernster, bedenklicher geworden, hatte ihn ans Bett gefesselt, hilflos gemacht, so daß Melanie wochenlang Tag und Nacht nicht von seiner Seite weichen konnte und ihre ganze Sorgfalt, Umsicht und Liebe ihm widmen mußte. Onkel Rudolf war launenhaft und ungeduldig, herb und unwirthlich; aber in ruhigeren Augenblicken erkannte er mit dankbaren Worten die Aufopferung seiner liebevollen Pflegerin an, und wenn er auch in seiner verschlossenen Weise seinen Empfindungen nicht berebete Worte lieh, so gewann er doch die Rechte jetzt, wo beide sozusagen auf einander beschränkt waren, wirklich innig lieb.

Getheilt zwischen den Besorgnissen um das Leben ihres Wohltäters und der Sorge für seine Behaglichkeit und die Vinderung seiner Schmerzen, hatte Melanie die Gedanken an Alexis und das Gräßeln um seinetwillen aus ihrem Geiste und Herzen verbannt. Und als jetzt das Befinden des Onkels, Dank ihrer treuen, verständigen Pflege, sich besserte und ein ruhigerer Zeitpunkt kam, wo jene Erinnerungen vielleicht wiedergekehrt wären, da schritt das Schicksal vermittelnd ein. Der Arzt rieth dem Kranken zum Gebrauch einer Badecur, und Onkel Rudolf reiste mit Melanie nach Wildbad, dessen Thermen ihre Heilkraft auch an ihm bewährten.

Dieser erste Ausflug in die Welt, die wechselvollen Eindrücke der Reise, des Babelbens in Wildbad während ganzer fünf Wochen, das bunte Gewimmel aller Stände und Nationen in Baden-Baden, wohin Onkel Rudolf noch auf eine Woche zur Nachcur gieng und in dem stillen, traulichen Lichthenthal eine bescheidene Unterkunft fand, all' dies zusammen hatte jene Eindrücke und die Scrupel abgestumpft, aber endlich auch ein stilles Heimweh nach dem bescheidenen Häuschen und Gärtchen geweckt, welche einstweilen der Hut der alten Vene überwiegen gewesen waren.

Nicht der ungetrübte Friede von ehedem, aber doch eine wohlthuende Ruhe und Sammlung umfieng Melanie, als sie wieder nach Ortheim zurückgekehrt war. Sie war jetzt häufiger und dauernder ans Haus gefesselt, da beim Oheim eine an Lähmung grenzende Schwäche des rechten Fußes zurückgeblieben war, und er war damit einverstanden, daß sie die Mehrzahl ihrer Unterrichtsstunden aufbehalte, um ihn nicht verlassen zu dürfen. Nur eine Stunde wollte sie noch beibehalten; den Unterricht im Clavierspiel. So gieng sie den eines Tages nach dem Acher'schen Töchterinstitut, wo sie seither ihre Sectionen empfangen hatte, mußte aber hören, daß ihr früherer Lehrer ausgetreten und einen würdigen, geschickten Nachfolger erhalten habe in einem Schüler des Leipziger Conservatoriums, Namens Forberg, welcher ihr von der Directrice des Instituts vorgestelt ward. Melanie sah sich einem hübschen, eleganten jungen Mann von etwa vierundzwanzig Jahren gegenüber, dessen intelligente Augen und regelmäßige, fast weibliche Züge sie vielleicht gleichgiltig gelassen haben würden, hätte sie nicht bemerkt, daß Herr Forberg bei Anhörung ihres Namens die Farbe wechselte und lebhaft überrascht erschien, und hätte der Musiklehrer nicht so eilig, als es nur der

Graf Lam-Martiniß durch seinen Terrorismus die mährischen Czechen daran zu verhindern wußte, daß sie gegen den Antrag der Feudalen und der Polen stimmten, so vermochte er doch nicht, ihre Stimmen für den Antrag Krzeczunowicz zu gewinnen. Die Verfassungsparthei siegte infolge dessen mit 136 gegen 130 Stimmen, ein Erfolg, der umso höher anzuschlagen ist, als es sich hiebei um die Wahrung der Volksinteressen ebenso wie jener des Staates handelte, während die Gegenparthei bloß für den Eigennutz der Polen und des feudalen Großgrundbesitzes ihr Votum abgab.

Rußlands Antheil am Kriege in Afghanistan.

Das am 6. d. im englischen Parlamente zur Bertheilung gelangte Blaubuch über die afghanischen Angelegenheiten enthält einen hochinteressanten Brief des Generallieutenants Roberts. In demselben wird über eine Unterredung berichtet, die er mit dem Emir Jakub Khan über politische Ereignisse und Verhandlungen gehabt, die den Unterhandlungen zwischen den russischen Behörden in Taschkend und dem verstorbenen Emir Schir Ali vorausgegangen waren und zu des Emirs schließlichem Bruch mit der britischen Regierung geführt haben. General Roberts erklärt, daß die Begegnung einen privaten Charakter besessen und er sich möglichst enthalten habe, seine eigenen Ansichten kundzugeben, um dem Emir Gelegenheit zu bieten, sich offen und unbefangen über die Umstände zu äußern, welche zu Schir Alis Entfremdung gegenüber England und seiner Annäherung an Rußland geführt haben. General Roberts glaubt, daß ihm dies gelungen, und äußert sich wie folgt:

„Jakub Khan sprach frisch von der Leber weg über alle Ereignisse; es bedurfte keiner Fragen oder Andeutungen meinerseits, um ihn zu veranlassen, sich über die Gründe der unfreundlichen Haltung seines Vaters gegen uns während der letzten Jahre zu äußern. Seine Erklärungen laufen ungefähr auf Nachstehendes hinaus: „Im Jahre 1869 war mein Vater fest entschlossen, sich an England anzuschließen. Er hatte nicht ohne mancherlei Kämpfe sich den Thron Afghanistans zu sichern gewußt und hatte die Ueberzeugung erlangt, daß das beste Mittel zur Erhaltung des Erlangten in einer Allianz mit der britischen Regierung liege. Er hatte von Lord Mayo zwar weniger Waffen und Munition erhalten, als er gewünscht hatte, kehrte trotzdem ziemlich befriedigt nach Kabul zurück und blieb es auch bis zum Be-

suche Nur Muhamed Schachs in Indien im Jahre 1873. Dieser Besuch gab den Angelegenheiten eine andere Richtung. Die Berichte Nur Muhamed Schachs überzeugten meinen Vater, daß er nicht länger hoffen könne, von der britischen Regierung die erwartete Hilfe zu erlangen; von jener Zeit an richteten sich seine Gedanken auf eine russische Allianz. Man kennt das Ende. Als mein Vater die Botschaft erhielt, daß eine britische Mission sich nach Kabul begeben werde, verlas er sie im Durbar in Anwesenheit der russischen Gesandtschaft. Nach deren Verlesung erhob sich der Oberst Stolietoff, verbeugte sich vor dem Emir und bat um die Erlaubnis, Kabul zu verlassen; er wollte sich sofort nach Taschkend begeben und die Lage der Dinge dem General Kauffmann berichten. Er versprach, in sechs Wochen oder zwei Monaten zurück zu sein, und drang in den Zaren, alles aufzubieten, um die britische Regierung zu verhindern, Kabul zu erreichen. Oberst Stolietoff kehrte niemals nach Kabul zurück. Er begab sich unverzüglich nach Taschkend, wo er einige Wochen verweilte und dann sich nach Rußland begab. Der afghanische Beamte, welcher dem Obersten vom Drußnach Kabul das Geleite gegeben hatte, begleitete denselben auch nach Taschkend, wo er unter nichtslagenden Vorwänden zurückgehalten wurde, bis meines Vaters Flucht aus Kabul dem General Kauffmann zu Ohren kam. Jetzt wurde ihm die Rückkehr erlaubt. Zwei Adjutanten, ein Europäer und ein Eingeborener Volkharas, gaben ihm das Geleite. General Kauffmann hatte meinen Vater dringend aufgefordert, Kabul nicht zu verlassen. Gleichzeitig hatten die Mitglieder der Gesandtschaft den Befehl erhalten, nach Taschkend zurückzukehren; der Arzt sollte bei meinem Vater verbleiben, falls dessen Dienste verlangt würden. Die russische Gesandtschaft wurde überall mit großer Auszeichnung behandelt; auf allen ihren Halteplätzen wurden die Truppen herausgerufen und bei ihrer Ankunft und Abreise Salutgeschüsse abgegeben.“ Ich kann natürlich nicht —

sagt Sir F. Roberts — die von Jakub Khan gebrauchten Worte verbürgen, aber ich bin sicher, daß die vorstehende Fassung, die nach zur Zeit genommenen Notizen niedergeschrieben wurde, die geführte Unterredung substantiell genau wiedergibt. Sir F. Roberts bemerkt sodann, daß es für ihn überflüssig sein würde, irgend welche Beweise der Thatsache beizubringen, daß Schir Ali aus einem oder dem andern Grunde sich während des letzteren Theiles seiner Regierung von England abwendete und einer Allianz mit Rußland zuneigte; aber er meint, die Intimität der Verbindung zwischen Rußland und Kabul und die

Ausdehnung der Feindseligkeit des Emirs gegen England seien bisher nicht gehörig gewürdigt worden.

Oesterreich-Ungarn. Zur Ministerkrisis liegt die Meldung vor, daß Herr v. Stremayr noch vor Beginn der Plenarberatungen über den Staatsvoranschlag von der Leitung des Unterrichtsministeriums zurücktreten werde; dieselbe soll, um den Herren Horst und Korb die Möglichkeit zu bieten, im Cabinet zu verbleiben, Graf Taaffe selbst übernehmen. Anfangs habe die Absicht bestanden, dem ältesten Sectionschef im Unterrichtsministerium, Herrn von Fiedler, die Leitung der Cultus- und Unterrichtsverwaltung vorläufig zu übergeben. Der Plan soll jedoch mit Hinweis auf den Umstand aufgegeben worden sein, daß Fiedler den im czechischen Memorandum zum Ausdruck gebrachten Wünschen ebensowenig geneigt sein werde, als Stremayr selbst.

Officiös wird bestätigt, daß die Regierung vorläufig an keine Ergänzung des Cabinets denke. Das heißt wohl mit anderen Worten, daß die Rechte sich in ihren Erwartungen auf diverse Ministerportefeuilles vorläufig wenigstens getäuscht hat.

Nach Mittheilungen der „Presse“ werden die Verhandlungen der Delegationen voraussichtlich noch vor Ablauf dieser Woche zum Abschlusse gelangen. Es seien zwar nicht weniger als fünfzehn Differenzpunkte auszugleichen, allein dieselben seien insgesamt von untergeordneter Bedeutung, und es könne bei einigem guten Willen auf beiden Seiten — und an dem Vorhandensein desselben sei nicht zu zweifeln — nicht schwer fallen, alle Differenzen zu beseitigen.

Für die Verlegenheit, welche der Viechtensteiner'sche Antrag den Altcechen bereitet, ist nichts bezeichnender, als die Haltung der altcechischen Journale. So weit bei dieser Angelegenheit die politische „Ehrlichkeit“ ins Spiel kommt, schämt sich selbst der „Bokrok“, für Vater Greuter ins Feuer zu gehen und hat denn auch, wie gestern bemerkt, denselben keineswegs beifällig beurtheilt. Was aber die politische „Klugheit“ anbelangt, so denkt der Abgeordnete Zeitammer anders als sein Blatt und hat dem „Bokrok“ einen Schreibbrief zugehen lassen, in welchem er sich dahin ausspricht, daß die Czechen gar keinen Grund hätten, sich gegen die Zuweisung des Viechtensteiner'schen Antrages an einen Ausschuss auszusprechen. Wahrscheinlich dürften also die Czechen der Rechtspartei in dieser Angelegenheit denselben Liebesdienst erweisen, welchen die Polen derselben erwiesen. Sie werden sich dafür entscheiden, den Viechtensteiner'schen Antrag einem

Aussand irgend erlaubte, an sie die Frage gerichtet: ob einer ihrer Verwandten früher Dragoner-Officier gewesen sei? worauf sie ihm geantwortet, daß dies ihr Oheim und Pflegevater sei, unter dessen Dache sie wohne.

„Kennen Sie vielleicht meinen Oheim, mein Herr?“ fragte sie.

„Nicht doch, mein Fräulein, denn ich bin erst seit einer Woche hier“, war die Antwort. „Aber ich habe den Auftrag, jenem Herrn etwas zu übergeben, was für ihn vielleicht von einigem Werte sein wird. Darf ich Sie wohl um die Freundlichkeit ersuchen, Ihrem Herrn Onkel dies mitzutheilen und ihn in meinem Namen um die Erlaubnis zu bitten, daß ich ihn besuche?“

Onkel Rudolf konnte sich keines Bekannten des Namens Forberg erinnern, beauftragte aber seine Nichte, Herrn Forberg schriftlich zu einem Besuche einzuladen und ihn zum Lehrer anzunehmen. Schon tags darauf machte Herr Forberg von dieser Erlaubnis Gebrauch und erschien äußerst sorgfältig gekleidet in dem kleinen Häuschen. Jetzt hatte er für Melanie eine höhere Bedeutung gewonnen, und als sie ihn fester ins Auge faßte, konnte sie nicht umhin,

ihm ein gewisses Wohlgefallen abzugewinnen. Der junge Mann hatte etwas Ungewöhnliches, beinahe Geniales in seiner Erscheinung; dunkles Haar, das in langen Locken bis auf die Schultern niederwallte, ein schöngesformtes, regelmäßiges, brünettes Gesicht, dessen Weichheit durch einen sorgfältig gepflegten Schnurbart und Imperial gemildert und etwas energischer gemacht wurde; große geistvolle Augen, die sich bemühten, bald seelenvoll, bald schwärmerisch zu blicken, eine gewandte elegante Tournüre und eine gewisse, nicht ungesuchte Grazie. So stand er ihr nun im kleinen Wohnzimmer gegenüber, als sie ihm einen Stuhl anbot und ihn zu verzeihen bat, bis sie den Oheim vom Garten hereingeholt haben würde. Wie aber dieser ins Zimmer trat und den Gast fest ins Auge gefaßt hatte, da fühlte Melanie, welche den Oheim führte, daß dieser zusammenbebt und mühsam athmete, aber keinen Blick von diesem blaffen, dunkeln Gesicht verwenden konnte.

„Mein Name Edwin Forberg ist Ihnen vielleicht unbekannt, Herr Hellborn“, hub der junge Musiker beinahe schüchtern an; „aber vielleicht begreifen Sie meinen Besuch eher, wenn ich Ihnen sage, daß der Mädchenname meiner Mutter Amalie von Venz war!“

Onkel Rudolf wiederholte halb erschrocken diesen Namen, seine Miene verrieth eher Schreck als unangenehme Ueberraschung, und eine düstere Wolke lagerte eine Minute auf seiner gefurchten Stirne. „Sehen wir uns, mein Herr!“ flüsterte er mit künstlicher Ruhe. „Ihre Mutter lebt also noch und hat Sie an mich gewiesen?“ setzte er hinzu.

„Nicht doch, meine gute Mutter starb schon vor drei Jahren in Oberschlesien, wo sie seit dem Tode meines Vaters, eines Justizbeamten, lebte, Herr Hellborn; aber auf ihrem Sterbebette gab sie mir noch den Auftrag, Sie aufzusuchen und...“ Er hielt inne und warf einen Blick auf Melanie, welche sogleich das Zimmer verließ, obschon ihr förmlich das Herz pochte vor Neugierde und Besorgnis wegen der eigenthümlichen Aufregung des Oheims, den sie noch nie so gesehen hatte. Sie trat in das Gärtchen und grübelte, bis nach einer Viertelstunde der junge Musiklehrer wieder fort gieng und Onkel Rudolf sie herein beschied. Er war noch immer bleich und aufgeregter und erschien eigenthümlich gedankenvoll, und als sie eine schüchterne Frage an ihn zu richten wagte, antwortete er zerstreut, dieser Edwin Forberg sei der Sohn einer Frau, die er in jüngeren Jahren zuweilen gesehen habe.

Vermischtes.

— Ein verbrühtes Kind. Bertha Klier, die einjährige Tochter des in Wien wohnhaften Schneiders Johann Klier, war am 5. d. der Obhut des 15jährigen Lehrlingens Marie Bleyer anvertraut. Wie wenig das Mädchen seiner Pflicht nachkam, geht zur Genüge daraus hervor, dass die kleine Bertha ein mit siedend heißem Wasser gefülltes Gefäß erfasste, mit der Flüssigkeit sich übergoss und infolge dessen gefährliche Brandwunden am ganzen Körper davontrug. Das bemitleidenswerthe Kind ist vorgestern den schweren Folgen dieser Verletzungen erlegen. Gegen das unachtsame Lehrlingens wurde von Seite des Bezirksgerichtes in Mariahilf das strafgerichtliche Verfahren eingeleitet.

— Verunglückt. Ein bei der Eisenbahn in Arbeit stehender Schlossergehilfe, der sich den vorgestrigen arbeitsfreien Nachmittag zuzugehen wollte, bestieg auf dem Berg Isel mit einer Axt bewaffnet, die er an einem um den Leib gelegten Stricke trug, einen Baum, um die Aeste desselben abzuhacken und sie dann als Beute mitzunehmen. Er glitt hierbei aus, fiel vom Baume und verletzte sich beim Auffallen so schwer an der Axt, dass er, im Laufe des Nachmittags am Hohlwege von Bauern aufgefunden, in seine in Pradol befindliche Wohnung getragen werden musste und dort lebensgefährlich verwundet darniederliegt.

— Wolfsjagd. In der Nähe von Luttenberg wurde ein Wolf erlegt.

— Ein junger französischer Graf, der sich mit der Tochter einer hocharistokratischen und conservativen Familie verlobt hatte, wünschte sobald als möglich diese Verbindung zu lösen. Um dies zu erreichen, besuchte er eines Abends seine Schwiegereltern, setzte sich ans Piano und spielte — die Marceillaise. Die alte Marquise bekam infolge dessen einen Schlaganfall, die Braut eine Ohnmacht und der Vater wies dem Schwiegerohne die Thür mit dem Befehle, nie mehr seine Schwelle zu betreten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Saibacher Lotto-Anlehen) geht unter den denkbar günstigsten Verhältnissen des Geldmarktes seiner Realisirung entgegen. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, dass für die zunächst zur Subscription gelangenden 25,000 Stück Lose ein Subscriptionspreis von 24 fl., also mit einem Agio von 20 Procent, angezogen werden konnte. Gleichwohl ist nicht daran zu zweifeln, dass die erste zur Subscription gelangende Bosphartie in kürzester Zeit untergebracht werden wird, und fügen wir für unsere Leser hier die Bemerkung bei, dass

die Lose sowohl gegen Barzahlung zu dem oben erwähnten Preise als auch gegen Ratenzahlungen im Gesamtbetrage von 25 fl. bezogen werden können. Nähere Auskünfte darüber werden von der krainischen Escompte-Gesellschaft erteilt.

— (Die Neuaufnahme von Saibach.) Wie wir in Erfahrung bringen, wurde dem Gemeinderathe diesertage ein Offert zur Durchführung einer Neuaufnahme der Stadt Saibach überreicht. Dasselbe bezweckt, den Catastralplan, die bisherige einzige Grundlage zur Evidenzhaltung und Beurtheilung der baulichen Veränderungen der Stadt Saibach durch den Gemeinderath, — durch einen in bedeutend größerem Maßstabe ausgefertigten neuen Plan zu ersetzen. Dieser Plan würde aus circa 80 Sectionsblättern bestehen, welche sämmtlich bleibend auf Glasplatten aufgezogen wären; durch letzteres Mittel wird die unausbleibliche Ungenauigkeit, die durch die verschiedenen Ausdehnungen des Papiers infolge von Witterungseinflüssen verursacht wird, vollkommen beseitigt und überdies eine immerwährende Dauer und Conservation des Planes verbürgt. Dieses sowie der vergrößerte Maßstab der Neuaufnahme würden den Plan der Stadt Saibach auf das gleiche Niveau mit den Stadtplänen stellen, welche in der neuern Zeit von vielen Städten angefertigt wurden. Die Kosten der Aufnahme würden sich auf 11- bis 12,000 fl. belaufen, und wäre die Dauer derselben auf zwei Jahre berechnet. Wir sind von den Vortheilen einer derartigen Neuaufnahme vollkommen überzeugt. Wenn Saibach sich auch nicht mit Städten wie Graz, Prag, Wien u. in Vergleiche ziehen lässt, so sind die Verhältnisse der Stadt Saibach denn doch von beispieelsweise jenen des Karstplateaus noch um ein bedeutendes verschieden und die Grundlage (der Catastralplan), die für die meisten Zwecke in einem letzteren Falle ausreicht, ist für die Stadt Saibach durchaus nicht genügend. Wenn im Catastralplan ein Grenzpunkt eines 50,100 Joch großen Waldes um 3, 4 Fuß verschoben ist, so bedeutet dies meistens nichts, da dieser Fehler am Catastralplan eben nicht mehr mit Sicherheit wahrnehmbar ist; anders verhält es sich jedoch, wenn man mit Befürchtung der gleichen Unsicherheit auf diesem Plane Regulierungen, Fixierung von Baulinien oder andere im öffentlichen Interesse erforderliche Bestimmungen vornehmen wollte. Die unangenehmsten Complicationen wären häufigst deren Folgen. Um diesen zu begegnen, müssen für jeden einzelnen derartigen Fall specielle Detailaufnahmen vorgenommen werden. Die Häufung dieser letzteren führte nun in vielen, darunter auch die Bedeutung Saibachs nicht erreichenden Städten, zur kompletten Neuaufnahme derselben. Die Unzulänglichkeit des Catastralplanes für die Stadt Saibach wird vom

Ausschusse zuzuweisen, sich aber übrigens um das Schicksal des clerical-feudalen Wechselbalges nicht weiter kümmern.

Frankreich. Die Pariser Journale veröffentlichten den Wortlaut des von Casimir Perrier verfassten Berichtes über den Amnestie-Antrag Louis Blancs. Nach demselben haben sowohl die Exekutivgewalt wie das Parlament seit neun Jahren von den Begnadigungen in reichem Maße Gebrauch gemacht, so dass gegenwärtig nur noch 805 Individuen, und zwar 543 im contradictorischen Wege und 262 in contumaciam Verurtheilte der Freiheit verlustig sind. Von diesen 805 Verurtheilten sind 509 bereits früher abgestraft worden. Die Majorität der Commission ist der Ansicht, dass sich unter den bisher Nichtbegnadigten nur Individuen mit juristischen Antecedentien oder solche befinden, die als die Personification der Commune betrachtet werden müssen. Die Majorität ist ferner der Ansicht, dass die Amnestie den Interessen der Republik nicht dienen würde, da die feindlichen Parteien daraus eine Waffe gegen die Regierung schmieden und auch die meisten Wähler in einer solchen Maßregel eine Abweichung von dem bisherigen Programm, das die große Majorität des Landes gebilligt hat, erblicken würden. Endlich liege es in der Hand der Regierung, den Forderungen der Humanität durch das der Executive allein zustehende Begnadigungsrecht zu genügen. „Die Insurrection vom 18ten März,“ schließt der Bericht, „war ein Attentat gegen die Nationalversammlung, deren Gewalten die legitimsten und unbestrittensten waren. Die Commune war eine Revolte gegen die nationale Souveränität selbst, und sie hat Excesse und Verbrechen begangen, welche stets gebrandmarkt werden müssen. Die Motive, welche vor einem Jahre für die Ablehnung der allgemeinen Amnestie maßgebend waren, bestehen noch fort und haben nichts von ihrem Werte verloren. Nach allen individuellen Begnadigungen nach dem Gesetz vom 3ten März 1879 würde die Gewährung einer Amnestie für die Schuldigsten von jenen, welche an der insurrectionellen Bewegung theilgenommen oder dieselbe hervorgerufen und geleitet haben, in den Augen des Landes die Amnestierung der Commune selbst bedeuten.“ Die Majorität der Commission beantragt daher die Ablehnung des Louis Blanc'schen Antrages. — Wie man aus Paris berichtet, hat Ministerpräsident de Freycinet die Absicht, gelegentlich der Berathung des Louis Blanc'schen Antrages sich persönlich vor der Kammer über die Amnestiefrage auszusprechen.

Dieser kurze Bescheid stachelte natürlich nur die Neugierde und das Interesse des jungen Mädchens für den Pianisten und machte Melanie in den ersten Lektionen, welche Herr Forberg ihr gab, befangener, als sie sonst zu sein pflegte.

Da der Lehrer aber selbst nicht über den Grund seines Besuchs sprach, so ergab sich Melanie in Geduld. Nach einigen Wochen wiederholte Forberg seinen Besuch, und Onkel Rudolf schickte diesmal selbst seine Nichte hinweg, Forberg blieb wiederum eine halbe Stunde, begrüßte aber seine Schülerin beim Weggehen freundlich, und diese erglühete unwillkürlich bei seinem anmuthigen Lächeln. Onkel Rudolf dagegen erschien heute noch zerstreuter und melancholischer gestimmt, als nach Forbergs erstem Besuch, und als er bald darauf ungewöhnlich früh schlafen gieng, sah Melanie, dass er ein großes mappenartiges Etui von Maroquin, das sie nie zuvor bei ihm gesehen hatte, mit in sein Zimmer nahm. Das Etui schien ein Miniatur- oder Aquarellbild zu enthalten, allein wessen Bild es war — ob das eines Verwandten oder eines Fremden — vermochte die Nichte weder jetzt noch später zu ermitteln. Onkel Rudolf beobachtete ein hartnäckiges Schweigen über seine Beziehungen zu Edwin Forberg.

In diese Zeit fiel ein Ereignis, welches ein neues räthselhaftes Geheimnis für Melanie war; ihr Oheim empfing eines Tages unter vielen anderen Briefen auch einen aus St. Petersburg, dessen Inhalt ihn so sehr zu erschüttern schien, dass er infolge davon heftig erkrankte und seine Sichteiden sich beinahe gefährlich gestalteten.

Eine düstere Schwermuth lag auf den ernsten Zügen des Greises, der zusehends alterte. Keine Bemühungen Melanies vermochten diese Traurigkeit zu bannen, die sich am liebsten im Hinbrüten über Erinnerungen an vergangene Zeiten zu ergöhen schien und den alten Herrn beinahe blind machte für das, was um ihn her vorgieng, sonst hätte er wahrnehmen müssen, dass nicht das musikalische Interesse allein die beiden jungen Leute um ihn zu einander hinzog. Seit Melanie durch ihres Onkels Erkranken an Haus und Zimmer gebannt und sie gezwungen war, die Clavierlectionen aufzugeben, kam nämlich Edwin Forberg mit der vom Oheim arglos gegebenen Erlaubnis, zuweilen in den Abendstunden, um mit Melanie Musikstücke zu üben oder vierhändig zu spielen. Vielleicht war Rudolf Hellborn nicht ganz blind gegen die Gefahr eines solchen Verkehrs, wo die erregte Psyche auf

den Wellen der Töne gleichsam in einer anderen, höheren und freieren Welt des Empfindens schwebt und empfänglicher als in jeder anderen Stimmung für seelische und gemüthliche Eindrücke ist; aber der kranke Oheim wollte seiner treuen Pflegerin auch den einzigen Genuss, die einzige geistige Erholung gönnen, welche für sie erreichbar war. Vielleicht unterschätzte er den Eindruck, welchen eine solch' weiche, empfindsame, erregbare Persönlichkeit wie die jenes Musikers, eines Künstlers, ja den die Musik selbst, diese innigste, herrlichste aller Künste, auf ein junges, unerfahrenes Mädchen von gesundem, frischem Herzen, offener Seele und erregbarer Einbildungskraft machen musste. Vielleicht hielt der Oheim, eben weil er in Melanie eine merkwürdige Mischung von Bartheit und Partisan im Empfinden und energischer Kraft des Willens erkannt hatte, seine Nichte für zu kräftig und stolz und sicher, als dass ein solch' zarter, blasser, wie aus Mondschein gewobener junger Mann mit seinem fein befalteten Gemüth einer solch' kernhaft, tüchtigen Natur gefährlich würde.

(Fortsetzung folgt.)

fachmännischer Seite zugegeben, ebenso die Vortheile einer Neuannahme. Sollte der Gemeinderath nicht nunmehr die Initiative in dieser Angelegenheit ergreifen und ihres latenten Charakters entleiden? Der Gemeinderath verfügt über genügende Mittel, um diese nicht ohne große Nachteile weiter hinauschiebbare Aufgabe ihrer Erledigung entgegenzuführen. Ob nun das der Stadtgemeinde überreichte Offert sich als annehmbar erweist oder nicht: in jedem Falle glauben wir, daß schon mit Rücksicht auf die dringend nöthige Anfertigung eines Lagerplanes für die künftige Stadtregulierung der Gemeinderath das vorliegende Offert als Anregung zur Beschlussfassung über eine Frage betrachten sollte, von deren gedeihlicher Lösung zum nicht geringen Theil die Zukunft der Stadt Laibach abhängt.

(Erledigte Notariatsstellen.) Die k. l. Notariatskammer für Krain schreibt den Concurs für die zu Stein und zu Sittich erledigten Notariatsstellen aus.

(Nationale Carnevalsscherze.) Um der „Maskerade Sokolova“ eine höhere Würze zu verleihen, ist das betreffende Comité auf den geistreichen Einfall gerathen, die Maskenabzeichen zu einer Sottise, zur Beschimpfung eines geachteten Mitgliedes der politischen Gegenpartei zu gestalten. Selbstverständlich gefielen sich die Arrangeure des nationalen Mummenschanges darin, sich im Bilde eines Falken zu personificieren, der in den Klauen ein um einen Rechen gewundenes Gewürm trägt. Das Gewürm sind natürlich die „Remskutarji“ und der „Rechen“ ist die einzige „Idee“, welche der nationale Carnevalswitz in Ermanglung originaler Gedanken den Besuchern der „Sokol“-Maskerade aufzutischen wußte. Einer solchen ordinären Bosheit gegenüber verstummt jede Kritik. Was uns aber wundernimm, ist der Umstand, daß die Herren Arrangeure den Muth besaßen, zu einer mit derartigen Emblemen ausgestatteten Carnevalunterhaltung auch den Vertreter einer Regierung einzuladen, welche die „Versöhnung aller Parteien“ auf ihre Fahnen geschrieben hat. Daß sie mit derartigen, vom verbohrtesten und gemeinsten politischen Hass gezeugten Abzeichen bei dem als Gast anwesenden Herrn Landespräsidenten gewiß keine Zustimmung finden, dürften sie denn doch vorausgesehen haben. Wahrscheinlich dürfte auch der eben besprochene „nationale Carnevalsscherz“ die Ursache gewesen sein, daß Ritter v. Kallina schon nach kurzem Aufenthalt die Räume der Citalnica verließ.

(Vom Theater.) Die erste Operetten- und Vocalfängerin vom Landestheater in Graz, Fräulein Mizel Anatour, tritt morgen Freitag, den 13., als „Therese“ in „Ihr Corporal“ in ihrer zweiten Gastrolle auf. In der Kunsthandlung des Herrn Carl Raringer sind photographische Aufnahmen der Künstlerin als „Methusalem“, „Haidröschchen“, „Kleine Herzog“, „Therese“, „Ihr Corporal“ und „Serecudet“ ausgestellt.

Angewandene Fremde

am 11. Februar.

Hotel Stadt Wien. Jonke, Handelsm., Larenburg. — Kohn, Reis., und Friedmann, Wien. — Sant, Reis., Trieste. — Schall, Reis., Lichtenwald.
Hotel Elephant. Dorn, Reis., Wien. — Stein, Rfm., Osterberg. — Bratic, Stationschef, Grafsting. — Pirr, Adjunct, Krainburg. — Broz, Klanjec.
Wohren. Steimig, Techniker, Wien. — Dollinger Maria, Kroazien. — Crispini, Newyork.

Verstorbene.

Den 10. Februar. Johanna Jurmann, Tagelöhnerwitwen-Tochter, 2 J. 9 Mon., Hühnerdorf Nr. 14, starb plötzlich und wird sanitätspolizeilich beschaunt. — Gertraud Petrik, Inwohnerin, 68 J., Wienerstraße Nr. 7, Lungentzündung. — Ursula Trojar, Tagelöhnerstochter, 5 J. 4 Mon., Rosengasse Nr. 13, Tuberculose.
Den 11. Februar. Sophie Carl, Schneidermeister's-Tochter, 4 J. 9 Mon., Burgplatz Nr. 1, Gehirn-Lähmung.

Im Civilspitale:

Den 10. Februar. Jakob Bucar, Kaislerssohn, 18 Mon., Gehirnhautentzündung.

Verzeichnis

ber aus Anlaß der nachträglichen Christbaumfeier im Kaiserin-Elisabeth-Spitale gewidmeten Spenden:

Frau Gräfin Auerberg-Chorinsky	5 fl.
Therese Bauer	1 "
Baronin und Herr Baron Anton v. Cobelli	10 "
Herr Alexander Dreo, Handelskammer-Präsident	20 "
Frau und Herr Franz Doberlet	15 "
Hedwig Eisl	5 "
v. Gariboldi-Tonello	15 "
Pauline v. Gariboldi	5 "
Gottlieb	2 "
Hofbawar, Regierungsrathsgattin	3 "
Herr Dr. Friedrich Reebacher	5 "
Frau Baronin Lazzarini-Brandis	4 "
Baronin Lichtenberg-Asfalttrern	5 "
Baronin Rac-Neben O'Reilly	2 "
Seine fürstbischöfl. Gnaden Fürstbischof Dr. Chrys. Bogacur	50 "
Frau Jeannette Recher	10 "
Herr Albert Rahm	5 "
Frau Amalie Smole	5 "
Fräulein Balbine Smole	5 "
Caroline Schonta	1 "
Frau Jacobine Supan	10 "
Ein Ungenannter	200 "
Ungeannt	10 "
Herr Carl Freiherr v. Würzbach	10 "
Frau Zenari	2 "
Marie Jeschko	3 "
	408 fl.

Frau Baronin Sylvine Asfalttrern — 1 Paket Reis, 2 Pakete Biscuits und 27 Orangen.
Altenburger — 9 Meter Barchent.
Friederite Bürger — 1 Stod Zuder, 1 Paket Reis.
Baronin Julie v. Cobelli — Spielzeug.
Hofrathin Christ — 6 Leintücher, 4 Kilo Gries, 1 Kilo Biscuits.
Hedwig Eisl — 40 Orangen.
Julie v. Fladung — 9 Meter Barchent.
Magdalena Wünger — 4 1/2 Kilo Gries, Christbaumzierde.
Hofrathin v. Kaltenecker — 1 Stod Zuder, 1 Paket Reis.

Herr Lozar — 1 Schachtel Kinderhandschuhe.
Frau Rurnit — 1 Stod Zuder.
Mitusch — 2 Bettdecken, 3 Kilo Kalbsbraten und Kinderpielsachen.
Caroline Bicker — 1 Paket Reis.
Caroline Pleiweiß — 2 Dugend Sadtücher.
Baronin v. Brandau — Biscuit und Orangen.
Herr Albert Rahm — 2 Gugelhpaffe.
Frau Marie Sajiz — 1 Paket alter Kleider und Bilderbücher.
Josefine Schusterschitz — 10 Kilo Reis und 1 großen Sack Erdäpfel.

Ungeannt — 24 Schlafröcke, 24 Unterröcke, 24 Mädchenhänden, 24 Knabenhemden, 12 Socken, 30 Kopfstücken-überzüge, 24 Paar Strümpfe, 12 Paar Pulswärmer, 1 geiridter Rock, 12 Paar Palschen, 5 Kilo Kaffee, 2 Stod Zuder, 10 Kilo Reis, 5 Kilo Gerste, 5 Kilo Zwetschken, 1 Kilo Chocolate, 2 Flaschen Bordeaux, 4 Flaschen Weiswein, Auspus für den Christbaum, 6 Rosenlänze, 4 Sessel, 2 Pferdchen, 1 Puppe, 6 Gummiballen, Bilderbücher, 1 Schachtel Soldaten, 2 Nodeln, Küchengeräthschaften, 2 Hängelampen.

Ungeannt — 6 Paar Pulswärmer.
Frau Leopoldine Valenta — 3 Zädschen, Biscuit, Kinderpielsachen.

Den hochherzigen Gönnern wird für diese reichen Gaben der verbindlichste Dank hiemit öffentlich ausgesprochen.
Laibach am 11. Februar 1880.

Vom Verwaltungsrathe des Elisabeth-Kinderospitals.

Witterung.

Laibach, 12. Februar.

Sehr trübe, Nebel und Regen, schwacher Südwest. Wärme: morgens 7 Uhr + 14°, nachmittags 2 Uhr + 5° C. (1879 + 10.6°, 1878 + 2.9° C.) Barometer 735.86 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.4°, um 3.8° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 7.00 Millimeter Regen.

Gedenktafel

über die am 14. Februar 1880 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Ružun'sche Real., Hafelbach, BG. Gurkfeld.
3. Feilb., Korosch'sche Real., Mühlen, BG. Laas.
3. Feilb., Sever'sche Real., Bründel, BG. Senosetsch.
3. Feilb., Bambi'sche Real., Netze, BG. Reifnitz.
2. Feilb., Wulser'sche Real., Dobrava, BG. Landsträß.
3. Feilb., Wencel'sche Real., Oberdresowitz, BG. Oberlaibach.
3. Feilb., Sernel'sche Real., Pomitoe, BG. Laas.
2. Feilb., Semnitz'sche Real., Gradische, BG. Wippach.
3. Feilb., Kraljic'sche Real., Jgglad, BG. Laibach.

3. Feilb., Baraga'sche Real., Grib, BG. Reifnitz.
3. Feilb., Stupza'sche Real., ad Grib, BG. Reifnitz.
2. Feilb., Stubiz'sche Real., Bresowitz, BG. Laibach.
2. Feilb., Sevsch'sche Real., Opaschte, BG. Egg. — Kette. Saverchnil'scher Real., ad Thurnauhart, BG. Gurkfeld.
1. Feilb., Gamschal'sche Real., Ratfchach, BG. Ratfchach.
1. Feilb., Rogel'sche Real., Unterfernit, BG. Krainburg.
1. Feilb., Supan'sche Real., Smolutsch, BG. Radmannsdorf.
1. Feilb., Berechtigte'sche Real., Podtraj, BG. Wippach.
1. Feilb., Petrouschitsch'sche Real., Pule, BG. Wippach.
3. Feilb., Kovatsch'sche Real., Stein, BG. Oberlaibach.
3. Feilb., Adaschel'sche Real., Arch, BG. Gurkfeld.
3. Feilb., Schinkowez'sche Real., Dule, BG. Gurkfeld.
3. Feilb., Kresse'sche Real., Majern, BG. Reifnitz.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Erstes Gastspiel der Local- und Operettenfänger in Fr. Mizel Anatour aus Graz.
Vocaccio.
Operette in 3 Acten von Bell und Gené. Musik von F. v. Supplé.

Morgen (gerader Tag):

Zweites Gastspiel des Fr. Mizel Anatour.
Ihr Corporal.
Posse mit Gesang in 5 Acten von E. Costa. Musik von E. Millöder.

Beste

Salon- & Kohle

sowie

verkleinertes Brennholz

billigt bei

(47) 9

A. Debevec

(Gradische), Bömerstraße Nr. 19.

PILEPSTIE
(Fallsucht) und alle Nervenkrankheiten heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killisch in Dresden (Neustadt). Bereits über 11,000 Fälle behandelt.

Wiener Börse vom 11. Februar.

Allgemeine Staats-schuld.	Welt	Warr	Welt	Warr	
Papierrente	70.65	70.75	Rordwestbahn	167.75	168.—
Eilberente	71.90	72.—	Rudolfs-Bahn	153.75	154.—
Solbrente	85.10	85.20	Staatsbahn	274.—	274.50
Staatslofe, 1854	124.—	124.50	Südbahn	89.—	89.25
" 1860	130.50	130.75	Ing. Nordostbahn	143.75	144.—
" 1860 zu 100 fl.	134.—	134.50			
" 1864.	176.—	177.—			
			Pfandbriefe.		
			Sobencreditanstalt in Gold	118.75	119.—
			in österr. Währ.	101.—	101.25
			Nationalbank	107.80	108.—
			Ungar. Sobencredit	102.25	102.50
			Prioritäts-Oblig.		
			Eilfabriksbahn, 1. Em.	97.—	97.25
			Ferd.-Nordb. 1. Eilfab.	105.25	105.50
			Frank-Joseph-Bahn	98.90	99.10
			Galiz.-Kudwig's. 1. E.	105.—	105.50
			Def. Nordwest-Bahn	101.50	102.—
			Siebensbürger Bahn	82.75	83.—
			Staatsbahn, 1. Em.	174.—	174.50
			Südbahn a 3 Verz.	121.75	122.—
			" 5	107.75	108.—
			Prioritätslofe.		
			Creditanstalt f. P. u. O.	301.50	301.75
			Nationalbank	842.—	844.—
			Actien v. Transport-Unternehmungen.		
			Alföb-Bahn	150.—	151.—
			Donau-Dampfschiff	613.—	614.—
			Eilfabriks-Bestbahn	192.—	192.25
			Ferdinand's-Nordb.	2355.—	2360
			Frank-Joseph-Bahn	165.50	166.75
			Galiz.-Kudwig's.	259.25	259.75
			Remberg-Cernowitz	159.—	159.50
			Elb.-Gesellschaft	627.—	628.—
			Devisen.		
			Londen	117.05	117.15
			Geldsorten.		
			Dufaten	5.53	5.54
			20 Francs	9.35 1/2	9.36 1/2
			100 h. Reichsmark	57.75	57.80
			Elber		

Telegraphischer Coursbericht

am 12. Februar.

Papier-Rente 70.50. — Silber-Rente 71.55. — Gold-Rente 84.70. — 1860er Staats-Anlehen 129.50. — Bankactien 839. — Creditactien 301.—. — London 116.95. — Silber —. — k. l. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.35. — 100 Reichsmark 57.70.